



Leseprobe

Dominique Horwitz
Tod in Weimar
Kriminalroman

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 288

Erscheinungstermin: 14. August 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

DOMINIQUE HORWITZ, geboren 1957 in Paris, ist Schauspieler, Regisseur und Sänger. Neben zahlreichen Filmrollen («Stalingrad», «Der große Bellheim») spielte er unter anderem am Thalia-Theater in Hamburg, am Berliner Ensemble, am Deutschen Theater in Berlin und am Schauspielhaus Zürich. Bei Dreharbeiten in Weimar lernte er seine Frau kennen, seitdem sind Weimar und Thüringen nicht nur sein Zuhause, sondern auch seine Kulisse. 2012 inszenierte er den »Freischütz« an der Oper in Erfurt, zuletzt war er als Schillers »Wallenstein« am Nationaltheater in Weimar zu sehen. »Tod in Weimar« ist sein erster Roman.

Tod in Weimar in der Presse:

»Man sitzt gern in seiner Kutsche. Horwitz lenkt sie mit Eleganz und Eigensinnigkeit durch den labyrinthischen Fall. Gegenwart und Geschichte verknäulen sich. Man lernt. Man lacht. So solls sein.«

Elmar Krekeler, Die Welt

»Es ist eine Kriminalkomödie, eine ruppig-zarte Liebesgeschichte, eine Geschichte vom Älterwerden und noch dazu eine Art

»Backstage-Roman.«

Annemarie Stoltenberg, NDR Kultur »Neue Bücher«

»Was für ein vergnüglicher, mit Klassiker-Zitaten gespickter, gerne auch persiflierender Blick auf die Goethe-Stadt, was für ein süffiger, fesselnder, herzerwärmender Roman!«

Anabel Schaffer, Nürnberger Zeitung

»Horwitz erzählt die Geschichte mit einem komödiantischen Augenzwinkern und einem Gespür für die richtige Balance aus Krimispannung und Unterhaltung.«

DPA

Besuchen Sie uns auch auf
www.penguin-verlag.de und Facebook.

*Für Anna,
mein Stern,
mein Alles*

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes als eine dramatische Geschichte, die die Vorteile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen.

Friedrich Schiller, Vorrede zum Schauspiel *Die Räuber*

KAPITEL 1

Es war einer dieser klaren, hellen Oktobertage, an denen der Winter schon den Herbst umarmt. Über Nacht war es bitterkalt geworden. Ein Firnis aus Raureif lag über der Stadt, ein feiner, weißer Schleier, der die Dächer bedeckte und die Straße in eine Leinwand verwandelte, auf der Autos und frühe Passanten erste Spuren hinterlassen hatten.

Tja, so könnte ein Roman über Weimar beginnen, dachte Kaminski, vielleicht sogar meine Memoiren – falls ich sie jemals zu Papier bringe. Temperaturschwankungen und andere klimatische Irritationen sind nicht der schlechteste Auftakt, wenn man schreibend versucht, mit sich ins Reine zu kommen.

Und das versuchte Kaminski wahrlich seit Langem. Doch Firnis, Schleier, Leinwände und Jahreszeiten, die einander umarmten? Nein, sein Leben eignete sich nicht für solch hochfeine Metaphern. Zu viele Widersprüche, zu viele Enttäuschungen. Da passte Goethe schon besser: *Zur Resignation gehört Charakter.*

Dampfend stieg der Atem aus den Nüstern der Pferde, als Kaminski die Kutsche bestieg. Obwohl er seinen schweren, wollenen Kutschermantel trug, fro er bis auf die Knochen. Es war saukalt, um genau zu sein. Mehrmals hauchte er in seine erstarrten Hände, bevor er zu den Zügeln griff und mit der Zunge schnalzte. Ein leises Wiehern antwortete ihm. Mit einem Ruck setzte sich die Kutsche in Bewegung.

Es dauerte keine zwanzig Minuten, bis er die Stadt erreichte. Während er dem Pochen der Hufe auf dem Asphalt zuhörte,

sah er die pastellfarbenen Häuserfassaden wie Kulissen an sich vorübergleiten. Und waren es nicht auch Kulissen? Immer aufs Neue bemalt für die Zuschauerströme, die selbst jetzt, im Herbst, nicht abrisen?

Weimar hatte durchgehend geöffnet. Jeden Tag Vorstellung, und er, Kaminski, als Komparse mittendrin. Vorsichtig lenkte er die Kutsche auf den Theaterplatz. Hier war der Boden eisglatt, viel zu glatt für Pferdehufe. Andererseits hing in seinem Metier eine Menge davon ab, dass er sich zeigte, und zwar genau dort, wo touristische Begehrlichkeiten entstanden. Der Theaterplatz galt als das unbestrittene Highlight für Weimarpilger: Deutsches Nationaltheater, Bauhausmuseum, Denkmal der Dichturfürsten, gleich um die Ecke Schillers Wohnhaus und das Wittumspalais.

Ja, Weimar machte es selbst dem eiligen Reisenden leicht. *Wo finden Sie auf einem so engen Fleck noch so viel Gutes*, hatte schon Goethe angemerkt. Es war eines jener Zitate, die Kaminski bei seinen Rundfahrten zum Besten gab. Kaminski, das lebende Lexikon. Manchmal ertappte er sich dabei, dass er sogar ohne Kundenschaft in Zitaten dachte. *Déformation professionnelle*. Goethe hätte vermutlich gelächelt, Wieland, der alte Spötter, gelacht.

Während er die Pferde im Schritt gehen ließ, sah Kaminski sich um. Tatsächlich stand trotz der frühen Uhrzeit und der lausigen Kälte bereits eine Gruppe bunt gekleideter Touristen vor dem Denkmal, das Goethe und Schiller in einem bronzenen Doppelstandbild vereinigte.

Auch so ein Kulissenschwindel. Im wahren Leben war Goethe gut zwanzig Zentimeter kleiner gewesen als der Dichterfreund. Und ob er Schiller wirklich einen Lorbeerkranz gereicht hätte ... Na ja, ohnehin sah es so aus, als würde Goethe ihm den Kranz entreißen und nicht im Traum dran denken, das Ding wieder herzugeben.

Doch was auch immer im wahren Leben passiert wäre, hier standen die Dichter gleich groß und einträchtig nebeneinander, der Geheimrat im Hoffrack, der jüngere Schiller im Gehrock. In Bronze gegossene Geistesgeschichte.

In diesem Augenblick entdeckten die Touristen die Kutsche. Showtime. Sofort kam Bewegung in die Gruppe. Jemand rief etwas, und schon zielten Handys und Tablets wie Waffen auf Kaminski. Ein pittoreskes Motiv mehr, dieser Kutscher in seinem operettenhaften blaugrauen Mantel mit der nachtblauen Pelertine.

»Look at that coach! Isn't it cute?«, kreischte eine Frau mit einer übergroßen Sonnenbrille. »Do you have time to spare for a ride?«

Ob er Zeit hatte? *Wir haben genug Zeit, wenn wir sie nur richtig verwenden.* Er hielt die Kutsche an. Nachdem er mit der Engländerin eine Fahrt für den Nachmittag ausgehandelt hatte, kehrte er Goethe und Schiller den Rücken. Jetzt war erst mal Dr. Trixi Muffinger an der Reihe. Eine wichtige Kundin, keine Frage. Als Leiterin der legendären Villa Gründgens, dem Weimarer Altersheim für ehemalige Bühnenkünstler, spielte sie eine tragende Rolle in der Stadt. Für neun Uhr hatte sie Kaminski zur *Wilhelm-Meister-Schänke* bestellt, und die Dame war eine von der überpünktlichen Sorte.

Von der nahen Herder-Kirche schlug es Viertel vor neun. Kaminski trieb seine Pferde zur Eile an.

Ja, ja, die Muffinger, dachte er, präzise wie ein Uhrwerk, korrekt wie ein amtliches Register und eine Betriebsnudel reinsten Wassers. Vorsitzende der Herder-Stiftung, bestens vernetzt mit allen ortsansässigen Größen aus Politik und Kultur. In Weimar war sie weltberühmt. Kaminski war früher mal in Bruchsal weltberühmt gewesen. Alles eine Frage der Perspektive.

Plötzlich geriet die Kutsche ins Schlingern. Der Theaterplatz war schon eine gefährliche Eisbahn gewesen, aber hier, auf dem gefrorenen Kopfsteinpflaster, war es noch weit schwieriger, das Gefährt in der Spur zu halten. Die Hufe der Pferde rutschten auf dem unebenen Untergrund, kamen aus dem Rhythmus, suchten vergeblich Halt. Kaminski zog die Leinen an. Beschwörend rief er ein paar beruhigende Kommandos. Doch die Pferde scheuten und tänzelten noch eine Weile laut wiehernd über das vereiste Pflaster, bis sie endlich schlitternd zum Stehen kamen.

Wie peinlich, durchzuckte es ihn. Klarer Fall von Konzentrationsmangel. Normalerweise achtete er auf jeden verdammten Gullideckel. War er etwa nervös wegen dieser Muffinger?

Wütend auf sich selbst, sprang er vom Kutschbock und umrundete einen weißen Lieferwagen, der vor der *Wilhelm-Meister-Schänke* stand. Ein Mann im blauen Overall sprach wild gestikulierend mit der Wirtin des Lokals. Abrupt blieb Kaminski stehen.

Laura. Er schluckte. An diesem frostigen Morgen trug sie nur Jeans, Sweatshirt und einen lässig gebundenen Schal. War er der Einzige, der hier fror?

»Nee, nee, Sie Komiker, der Kilopreis für Rinderfilet ist seit letzter Woche um zwei Euro gefallen«, sagte sie gerade. Ihr blondes Haar hatte sie zu einem strengen Pferdeschwanz frisiert, in der Hand hielt sie einen Klemmblock. »Und ich hatte keine Schweineschnitzel bestellt, sondern Kalbsrücken.«

Der Mann im blauen Overall kratzte sich am Kopf.

»Also, so läuft das nicht. Ich finde ...«

»Ende der Diskussion«, schnitt sie ihm das Wort ab. »Das Rinderfilet kommt in die Küche, die Schweineschnitzel können Sie gleich wieder mitnehmen. Alles andere kläre ich mit Ihrem Chef.«

Die ließ sich nichts gefallen. Kaminski bewunderte Laura für

ihre resolute Art. Sie war durch und durch Geschäftsfrau, stand mit beiden Beinen im Leben. Wenn sie kämpfte, dann mit dem Florett, falls nötig, auch mit Boxhandschuhen. Baaam, baaam, baaam. Unwillkürlich ballte er die Fäuste. Einige Jahre lang hatte er selbst geboxt, da erkannte man sofort, wer Chef im Ring war.

Ihre Züge glätteten sich, als sie ihn entdeckte. Ein feines Lächeln umspielte ihren Mund. Den Lieferanten, der fluchend eine schwere, rote Plastikwanne in den Lieferwagen zurückwuchtete, würdigte sie keines Blickes mehr.

»Ah, mein kleiner Philosoph. Schon so früh unterwegs?«

Mein kleiner Philosoph. So nannte sie ihn immer. Und nie konnte Kaminski ganz sicher sein, ob das ironisch oder anerkennend gemeint war. Vermutlich beides. Sicher war nur, dass sie zu den wenigen Menschen gehörte, die seine Vorliebe für Zitate genossen. Außerdem war Laura der einzige Mensch, der sich für seine Gedanken über das Leben im Allgemeinen und das Scheitern im Besonderen interessierte.

»Kaffee, Kaminski?«

Er räusperte sich. Obwohl er seit Jahren zu den Stammgästen der *Wilhelm-Meister-Schänke* zählte und mit Laura über den üblichen Small Talk längst hinaus war, spürte er immer eine gewisse Befangenheit in ihrer Gegenwart. *Und Zärtlichkeit für mich – ihr Götter! Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!*

»Nein – oder ja, doch«, stammelte er, »einen doppelten Ristretto, vielleicht. Müsste aber schnell gehen, für neun hat Frau Doktor Muffinger eine Tour bestellt.«

»Die Muffinger, aha.« Laura runzelte die Stirn. »Hast du es schon gehört? Die Sache mit ihrem Hausmeister?«

Kaminski zuckte die Achseln.

»Tot«, sagte Laura schlicht. »Einfach umgefallen.«

Der Hausmeister der Villa Gründgens, dieser Baum von einem

Mann? Kaminski stutzte. Das war doch keiner, der einfach umkippte und den Löffel abgab.

Währenddessen war Laura schon ins Lokal gegangen.

»Doppelter Ristretto für Kaminski, schnell, er hat es eilig!«

Offenbar hatte sie es einer Angestellten zugerufen. Sehen konnte Kaminski die Kellnerin nicht, aber hören konnte er sie, laut und deutlich.

»Der Typ sieht doch ganz gut aus, wieso hat der eigentlich keine Frau?«

Er verzog den Mund. Für sonderlich gut aussehend hielt er sich nicht. Wenn er sich morgens rasierte, sah er einen kräftigen, muskulösen Mann mittlerer Größe, einen, der zupacken konnte. Sein Beruf brachte es mit sich, dass sein kantiges Gesicht gebräunt und vom Wetter geerbt war. Die abstehenden Ohren und das kurz geschorene Haar machten ihn allerdings nicht gerade zu einem George Clooney.

Und was den zweiten Teil betraf – er und die Frauen, das wollte irgendwie nicht zusammenpassen. Schon allein deshalb galt er in dieser hoffnungslos verklatschten kleinen Stadt als Sonderling. Seit er das halb verfallene Gestüt seiner Eltern übernommen hatte, kursierten die abenteuerlichsten Gerüchte über ihn.

»Geht's noch lauter? Er steht direkt vor der Tür!«, hörte er Laura schimpfen. »Den Ristretto, aber dalli! Und dann werden die Salzstreuer poliert!«

Ein paar Minuten später kam sie wieder nach draußen, mit einer dickwandigen kleinen Tasse in der Hand.

»Und? Was sagt mein kleiner Philosoph zu dem überraschenden Todesfall?«

Wortlos starrte er sie an, fasziniert von der Art, wie sie sich bewegte. Ihr straffer Körper hatte etwas Federndes, als wäre jeder

Muskel aufs Äußerste gespannt. Er wusste, dass Laura zu DDR-Zeiten Leistungssportlerin gewesen war. Bodenturnen. Ein paar unwirkliche Sekunden lang meinte er zu sehen, wie sie in einem hautengen weißen Gymnastikanzug kraftvoll Anlauf für einen Salto nahm, vom Boden abhob und durch die Luft auf ihn zuschwebte.

Lächelnd hielt sie ihm die Tasse hin.

»Hey, ich hab dich was gefragt.«

Vor seinem inneren Auge landete Laura nach dem Salto mit erhobenen Armen und durchgedrücktem Kreuz auf der Matte. Schwer atmend, das Gesicht gerötet, die Lippen leicht geöffnet. Jede Einzelheit ihres Körpers zeichnete sich unter dem dünnen Stoff des Sportanzugs ab, der fast zu bersten schien.

»Hallo? Jemand zu Hause?«

»*Media vita in morte sumus*«, erwiderte er.

Glücklicherweise war sein Gedächtnis ein Fundus von Zitaten. Als ehemaliger Schauspieler hatte er mehr Texte im Kopf, als er gebrauchen konnte, aber jetzt, in seinem leicht verwirrten Zustand, war er einfach nur dankbar dafür. Verlegen nahm er die Tasse entgegen.

»Danke schön.«

»*Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen* – da hat mein kleiner Philosoph ja mal wieder mitten ins Schwarze getroffen«, sagte Laura. »Und was folgt daraus?«

Herausfordernd sah sie ihn an. Eine Spur kecker als sonst. Flirtete sie etwa?

»*Carpe diem* wäre wohl etwas zu banal, zumal man auch die Nächte nutzen sollte.«

Ihr Lächeln wurde breiter.

»Sprechen wir gerade über Liebe oder über Sex?«

Holla. Irgendetwas lag heute Morgen in der Luft.

»Liebe ist die Antwort, aber während man auf sie wartet, stellt der Sex ein paar ganz gute Fragen.« Er grinste. »Meint jedenfalls Woody Allen.«

Amüsiert sah Laura zu, wie er seinen Ristretto schlürfte.

»Klingt ganz schön heißhungrig. Bestimmt hast du noch nicht gefrühstückt, oder?«

Heißhungrig. Kaminski schluckte. Dann dachte er an seine verkramte Küche, an die defekte Kaffeemaschine, an den notorisch leeren Kühlschrank. Mit dem Handrücken wischte er sich etwas bräunlichen Schaum von den Lippen.

»Klar habe ich gefrühstückt.« Er gab Laura die Tasse zurück. »Vielen Dank. Sag mal, sprichst du eigentlich immer so mit deinen Lieferanten?«

»Ach, solche Typen brauchen ab und zu den Vollwaschgang, sonst tanzen sie einem auf der Nase rum.«

Währenddessen kam der Mann aus dem Lokal. Er trug nun eine leere Plastikwanne vor sich her und sah so aus, als wollte er noch dringend etwas Unfreundliches loswerden. Laura kam ihm zuvor.

»Und Abgang.« Sie schnippte mit den Fingern. »Nicht vergessen: Die Schweine von heute sind die Schnitzel von morgen!«

Wortlos stieg der Mann in den Wagen, ließ den Motor aufheulen und raste nach einem missglückten Kavaliertart davon.

»Jedenfalls ist der Hausmeister nicht mehr unter den Lebenden«, nahm Laura den Gesprächsfaden wieder auf. »Ich tippe mal auf Herzinfarkt oder so was. Übrigens – du solltest auch auf dein Herz aufpassen, Kaminski.«

Wie war das denn nun wieder gemeint? Aus ihrem Gesichtsausdruck las er Übermut, vermischt mit einem Hauch Besorgnis. Mein Herz, dachte er. *Der Kummer, der nicht spricht, nagt leise an dem Herzen, bis es bricht.*

»Ich bin nicht gerade ein Spezialist für Herzensangelegenheiten«, erwiderte er ausweichend.

»Kannst ja die Frau Doktor fragen, was dahintersteckt.« Sie verschränkte die Arme. »Da kommt sie schon, die allseits beliebte Lichtgestalt.«

In ihren Augen blitzte es spöttisch. Es war kein Geheimnis, dass Laura die Leiterin der Villa Gründgens nicht ausstehen konnte.

Kaminski drehte sich um. Mit wedelnden Armen kam Trixi Muffinger auf ihn zugelaufen, in einem eleganten, beigefarbenen Cape, dessen Kragen mit Pelz besetzt war. Ihre High Heels klapperten wie Kastagnetten über das gefrorene Kopfsteinpflaster. Ihm war schleierhaft, wie sie es schaffte, nicht der Länge nach hinzuschlagen.

»Mein liiiiiieber Herr Kaminski!« Sie küsste die Luft neben seinen Wangen, danach nickte sie deutlich weniger enthusiastisch Laura zu. »Guten Morgen, Frau Hartmann.«

In ihrem Schlepptau näherte sich vorsichtig ein älteres Ehepaar, beide mochten Ende siebzig sein. Aus ihren gut geschnittenen dunklen Mänteln und den blasierten Gesichtern schloss Kaminski auf Interessenten für einen Platz in der Villa Gründgens.

»Die Kutsche steht bereit«, sagte er. »Danke noch mal für den Ristretto, Laura.«

Doch sie war schon im Lokal verschwunden. Schade. Noch nie hatte er sich in ihrer Gegenwart so wohlgefühlt.

Trixi Muffinger ergriff seinen Arm und zog ihn zu dem älteren Ehepaar. Mann, was für ein Klammergriff. Wie ein Schraubstock.

»Darf ich vorstellen?«, flötete sie. »Das ist Roman Kaminski, Kutscher, Touristenführer und Weimarkenner von höchsten Gnaden. Lassen Sie sich nicht von seinem Kutschergewand täuschen. Wenn Sie irgendeine Frage zur ruhmreichen Geschichte dieser

Stadt haben – voilà, hier ist der Mann, der alles weiß! Und das ist Professor Gohrmann samt Gemahlin.«

Kaminski reichte den beiden alten Herrschaften die Hand, ein wenig geschmeichelt, aber auch unangenehm berührt von Trixi Muffingers wortreicher Eloge. Musste sie denn immer so aufdrehen?

Er betrachtete ihr ebenmäßiges, leicht puppenhaftes Gesicht. Wie immer, war ihr nussbrauner Pagenkopf perfekt geföhnt. Keine Strähne tanzte aus der Reihe, nicht ein einziges Haar machte sich selbstständig. Es war eine Frisur, bei der er Lust bekam, mit beiden Händen darin zu wühlen.

Trixi. Energisches Kinn, schmaler Lächelmund, irisierende Vergissmeinnichtaugen. Die Leiterin der Villa Gründgens übte einen beunruhigenden Zauber auf ihn aus, soviel war klar. Irgendeinen Schlampenzauber, trotz Dokortitel und hochsittlicher Herder-Stiftung. Eine Betschwester war sie ganz bestimmt nicht.

Er klappte die Stufen herunter, die seitlich an der Kutsche angebracht waren.

»Darf ich Ihnen beim Einsteigen behilflich sein?«

Schon griff Trixi Muffinger nach seiner schwieligen Hand, mit kleinen, weichen Fingern, die trotz der Kälte angenehm warm waren.

»Immer galant, unser Kaminski! Ist er nicht großartig?«

Tief atmete er ihren Geruch ein, als sie einstieg. Eine betörende Mischung aus Heliotrop und unerlöster Weiblichkeit. Sie lebte allein, soviel wusste Kaminski. Während sie ihren fülligen Körper in die Kutsche hievte, verrutschte ihr Rock und gab den Blick auf schwarz bestrumpfte Schenkel frei. Oha. So viel üppiges Fleisch. Kaminski musste einfach hinsehen.

Das ältere Ehepaar schwieg. Ohne eine Miene zu verziehen,

ließen sich die beiden von Kaminski auf die hinteren Bänke der Kutsche helfen.

»Was für ein fan-tas-ti-sches Wetter!«, gurrte Trixi Muffinger, während sie eine Tube aufschraubte, einen Klacks Creme entnahm und damit genüsslich ihre Hände massierte. »Entzückend! Grandios! Wir nehmen die große Tour! Inklusive Goethes Gartenhaus und Buchenwald!«

Das Ehepaar versteinerte.

»Äh, es ist kühl, meine Frau würde sich erkälten, wenn wir zu lange unterwegs sind«, sagte der ältere Herr. »Könnten wir Buchenwald bitte auslassen?«

»Wie Sie wollen«, erwiderte Trixi Muffinger mit mühsam unterdrückter Enttäuschung in der Stimme.

Kaminski wusste, dass sie viel von der Aufarbeitung deutscher Geschichte hielt, vor allem der vor 1945, und sich in der Initiative »Kultur gegen Rechts« engagierte. Gedankenverloren ging sie dazu über, jeden einzelnen ihrer Finger mit der Creme zu bearbeiten.

»Wir haben ja noch alle Zeit der Welt, wenn Sie erst einmal in der Villa Gründgens wohnen. Es ist ein Wohlfühlhaus, gelegen in einer der kulturell bedeutsamsten Städte der Republik! Das Wichtigste für uns ist Harmonie, der Grundstein für Lebensqualität im Alter!«

Es klang, als würde sie ihren eigenen Werbeprospekt vorlesen. Kaminski schwang sich auf den Kutschbock, warf einen letzten Blick zur *Wilhelm-Meister-Schänke* und sah, wie Laura sich vom Fenster abwandte.

»Professor Gohrmann war Theaterwissenschaftler«, erklärte Trixi Muffinger, als sich die Kutsche in Bewegung setzte. »Er und seine Frau Gemahlin werden eine Zierde für unser kultiviertes Haus sein.«

»Falls wir uns dafür entscheiden«, ergänzte die ältere Dame pikiert.

Kaminski schlug den Kragen seines Kutschermantels hoch. Wirklich verdammt kalt für die Jahreszeit. Er wandte sich halb nach hinten um.

»Ich habe gehört, Ihr Hausmeister ist gestorben, Frau Doktor Muffinger? Der war doch keine fünfzig und kerngesund, oder?«

»Ein Drama«, bestätigte sie. »Der Arzt hat einen plötzlichen Herzstillstand festgestellt. Wirklich eine Tragödie.«

Vom Kutschbock aus hörte Kaminski, wie sie sich ausgiebig schnäuzte.

»Ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht«, fuhr sie mit belegter Stimme fort. »Gute Kräfte sind heutzutage immer schwerer zu finden. Und wenn ich an die defekte Heizung denke ...«

»Sagten Sie Heizung?«, fragte der ältere Herr. »Wir sind sehr kälteempfindlich.«

»Keine Sorge, bis Sie einziehen, ist das wieder in allerbesten Ordnung«, versicherte Trixi Muffinger. »Ich hoffe auf einen Engel in der Not. Der Himmel erhöere die Gebete einer hilflosen, kleinen Frau!« Ihr glockenhelles Lachen hallte von den Häuserfronten der Altstadt wider. »Natürlich wird die Stelle demnächst neu ausgeschrieben, aber in der Zwischenzeit wird mir sicher ein Retter beistehen. In Weimar wird Solidarität noch gelebt, nicht wahr, mein lieber Herr Kaminski?«

In seiner Brust stritten zwei Fraktionen. Die eine fand, dass ihn das alles einen feuchten Kehrriech anging, die andere plädierte lauthals für Ritterlichkeit. Die zweite siegte. Er holte tief Luft.

»Solange Sie niemand Neues gefunden haben, könnte ich ja ein wenig nach dem Rechten sehen. In den letzten Jahren habe ich ganz allein mein Gestüt renoviert, da eignet man sich so

manches an. Leitungen verlegen, Zäune ausbessern, die Heizung reparieren ...«

»O mein Gott!«, sie kreischte fast, »das würden Sie wirklich tun?«

»Es geht auf den Winter zu.« Kaminski betrachtete seine von der Kälte steifen Finger. »Jetzt im Oktober kommen noch jede Menge Touristen, aber bald werden es deutlich weniger.«

»Sie sind ein Schatz!«, juchzte Trixi Muffinger wie ein Teenager. »Ist er nicht ab-so-lut großartig?«

Niemand antwortete.

»Nun gut, dann lassen wir jetzt unseren überaus brillanten Weimarexperten zu Wort kommen«, säuselte sie. »Oh, dieses wunderbare Wetter! Sind wir nicht alle Kinder der Sonne, Herr Kaminski? Wie sagte es noch der Herr Geheime Rat von Goethe? *Wär nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nie erblicken!* Zum Goethehaus am Frauenplan, wenn ich bitten darf.«

KAPITEL 2

Der nächste Morgen begann feucht und trübe. Nach dem ersten Kälteeinbruch des Vortags herrschten wieder laue Temperaturen. Bleigraue Wolken hingen am Himmel, es regnete in Strömen. Lichtenberg, Kaminskis Lieblingsaphoristiker, hatte alles Entscheidende dazu gesagt: *Es regnete so stark, dass alle Schweine rein und alle Menschen dreckig wurden.*

Der Asphalt glänzte schwarz wie Lakritze. Oder wie flüssige Bitterschokolade? Egal, dachte Kaminski, so ähnlich könnte das zweite Kapitel meiner Autobiografie beginnen – falls ich sie denn jemals schreibe. Kulinarische Vergleiche lagen ihm sozusagen auf der Zunge, denn seit der kurzen Begegnung mit Laura am Vortag fühlte er sich, als hätte man ihn bereits beim Amuse-Gueule von einem Zehn-Gänge-Menü weggerissen. Gerade, als sich die seltsame elektrische Spannung zwischen ihnen der Entladung genähert hatte, war Trixi Muffinger aufgetaucht.

Als ob sie es geahnt hätte. Als ob sie mit ihrer dampfenden, schwer parfümierten Weiblichkeit eine Nebenbuhlerin hatte austechen wollen.

Er zog seinen tiefenden Hut tiefer ins Gesicht. Sauwetter. Sein Mantel war völlig durchnässt. Wasserkaskaden spritzten an den Flanken der Pferde hoch, wenn er durch Pfützen fuhr. Trotzdem bremste er nicht ab. In der Villa Gründgens wartete man schon auf ihn. Das heißt, Trixi Muffinger wartete auf ihn, dieses verquere Vollweib, in dessen Herz sich vermutlich nicht nur eine Stechuhr befand.

Kurz nachdem Kaminski den menschenleeren Theaterplatz hinter sich gelassen hatte, bog er in die vierspurige Jenaer Straße ein, die zum Webicht, dem Weimarer Stadtwald, führte. Hupend und blinkend rasten Autos an ihm vorbei, hüllten ihn in Abgaswolken, überholten ungeduldig das Gefährt, das jetzt, im morgendlichen Berufsverkehr, nichts weiter als ein Hindernis war.

Kaminski nahm es gleichmütig hin. Er wusste, dass er ein Anachronismus war, geduldet allenfalls im Innenstadtbezirk, wo er sich als Requisite der Inszenierung »Weimar, Herz der Klassik« eignete. Hier jedoch, auf dem Parcours der Beschleunigung, hatte er nichts verloren.

Der Regen peitschte ihm ins Gesicht, und ihm fiel ein, dass er eigentlich das Dach des Pferdestalls hätte reparieren müssen. Wenn er noch länger wartete, würde das Heu bald anfangen zu modern. Abgesehen vom willkommenen Nebenverdienst hatte er also Sinnvolleres zu tun, als in der Villa Gründgens den Ritter zu spielen.

Aber Trixi Muffinger war stärker gewesen. Er ahnte etwas Dunkles, Unberechenbares hinter ihrer formvollendeten Freundlichkeit. Nicht, dass er sich mit Frauen sonderlich gut auskannte. Sein Liebesleben war eine unaufhörliche Folge von Schiffbrüchen gewesen, aus denen er wenig mehr gerettet hatte als sein Seelenheil.

Seit Jahren lebte er allein. Ihn störte nicht, wenn man ihn einen Eremiten nannte, einen Eigenbrötler. Die Leute hatten vollkommen recht. Er ließ niemanden näher an sich heran – außer Laura vielleicht. Aber wohin sollte das schon führen? Laura blieb unerreichbar.

In Gedanken versunken betrachtete Kaminski seine Pferde, die im Trab ihre Köpfe hin und her warfen. Wanda, der braunen Stute, und Bismarck, dem grau gescheckten Wallach, schien der Regen genauso wenig auszumachen wie das morgendliche

Hupkonzert. Eine Viertelstunde später hatten sie auch die steile Straße bezwungen, die zur Villa Gründgens führte. Langsam holperte die Kutsche die letzten Meter, bis die kiesbestreute Auffahrt des traditionsreichen Seniorenheims in Sicht kam.

Schon viele Male war Kaminski hier vorbeigefahren. Die Villa Gründgens gehörte zum Kanon der Weimarer Sehenswürdigkeiten, und fast automatisch murmelte er den Text, den er immer bei seinen Rundfahrten aufsagte.

»Der stilvolle Alterswohnsitz für Bühnenkünstler wurde von dem Schauspieler, Regisseur und Intendanten Gustaf Gründgens geschaffen, berühmt für seine Darstellung des Mephisto in Goethes Faust am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Er kaufte die Villa eines Weimarer Tuchhändlers, um betagten Kollegen ein würdiges Alter zu ermöglichen. Das unverwechselbare Ambiente des Hauses und der idyllische Garten bieten ehemaligen Schauspielern und Sängern das ideale Umfeld in einer der spazierlichsten und kulturell interessantesten Städte Deutschlands.«

Spazierlich. Kaminski verdrehte die Augen. Die Touristen liebten diesen Quatsch. Je hohler die Phrasen, desto höher das Trinkgeld. Viel lieber hätte er seinen eigenen Text vorgetragen:

»Gründgens, der Gönner, wurde von Göring zum Preußischen Staatsrat ernannt, meldete sich freiwillig an die Front zum totalen Krieg, landete aber wenig später auf der Gottbegnadetenliste der braunen Verbrecher. Woraufhin er wieder die Heimatfront bespielte, eine zwielichtige Figur, gewiss genial, vielleicht auch gewissenlos, aber wer will schon den ersten Stein werfen ...«

Nein, Kaminski verurteilte niemanden leichtfertig. So, wie er es den Touristen nachsah, dass sie lieber das Goethehaus am Frauenplan überrannten statt das nahe gelegene Buchenwald. Den Stachel im Fleisch, der sich nicht entfernen ließ. Auf dem

Gelände des ehemaligen KZ konnte man sich kaum dem tröstenden Kalenderspruch hingeben, in der Erinnerung liege die wahre Erlösung. Was die Leute in Weimar suchten, war eine heroische Vergangenheit, kulturell feuervergoldet, garantiert erbaulich. Und nicht die Hitze der Verbrennungsöfen, die einem immer noch den Atem nahm.

»Ho-hooo.«

Kaminski zog die Zügel an und brachte die Kutsche zum Stehen, dann angelte er seine Thermoskanne unter dem Kutschbock hervor. Langsam schraubte er sie auf und trank einen Schluck Tee, der wunderbar belebend nach Wodka schmeckte. Gottbegnadete Wärme für seine durchnässten Knochen.

Plötzlich brachen die Wolken auf. Ein fahler Sonnenstrahl beleuchtete die Villa Gründgens, die wie eine Festung zu seiner Rechten auftrug. Kein heiterer Weimarer Klassizismus, sondern schwerfällige, düstere Gründerzeit. Das Erdgeschoss wappnete sich mit wuchtigen Steinquadern und vergitterten Fenstern gegen mögliche Eindringlinge, darüber trugen ungeschlachte Karyatiden die Last einer umlaufenden Balustrade. Die Fassade war in schmutzigem Gelb gehalten, gegliedert von grauen Fenstersimsen aus Granit.

Man hätte das Ganze für ein Gefängnis halten können, bewacht vom Namenspatron des Altersheims, in schwarzen Marmor gemeißelt. Theatralisch reckte er die mageren Finger gen Himmel, das hagere Gesicht zu einer hochmütigen Grimasse verzerrt.

»Einen wunderschönen guten Morgen!«

Dieser glockenhelle Sopran. Kaminski schraubte eilig die Thermoskanne zu und verstaute sie wieder unter dem Sitz. Etwas zu sportlich, um elegant zu wirken, sprang er vom Kutschbock, sprang ihr direkt vor die Füße, landete etwas zu dicht vor Trixi Muffinger. Viel zu dicht. Denn nun konnte sie ungehindert ihren

Zauber entfalten, ihre Vergissmeinnichtaugen auf ihn richten, ihm ihr Parfum unter die Nase reiben, den Duft einer Frau, deren Geschäft die Menschen waren.

Er trat einen Schritt zurück. Sicherheitsabstand. Sie trug ein Schneiderkostüm im schwarz-weißen Pepitamuster, dazu eine hochgeschlossene weiße Bluse. Untadelig. Perfekt. So wie ihr akkurat frisierter, brünetter Pagenkopf, dem die blasse Oktobersonne einen rötlichen Schimmer verlieh.

»Ich bin ja so froh, dass Sie gekommen sind.« Trixi Muffinger ergriff seine Hand und zog ihn wieder näher zu sich heran. »Ich weiß gar nicht, wie ich mich erkenntlich zeigen kann.« Kaminski spürte, wie sich ein cremiger, leicht klebriger Hauch auf seine rechte Hand legte.

»Na ja, nicht übertreiben«, erwiderte er. »Wenn ich Sie richtig verstanden habe, geht es nur um ein paar kaputte Glühbirnen und eine morsche Zaunlatte.«

Sie lächelte kokett.

»Der Teufel liegt im Detail.«

Allein, wie sie das Wort Teufel formte. Ihre Lippen wölbten sich ihm entgegen. Toiiiiifel. O Gott. Dieser Versuch, ihre schmalen Lippen zu einem Schmolmund zu formen, als wollte sie ihn in sich aufsaugen. Oder bildete er sich das nur ein? Underfucked, verdammt. Zu viele einsame Nächte. Wie hatte es Laura noch genannt? Heißhungrig?

»Tja, vielleicht erst mal die Glühbirnen«, schlug er vor, während er die Pferde an einer Straßenlaterne festband.

»Sicher, gern, kommen Sie, ich führe Sie hinein.«

Mit wiegenden Schritten ging Trixi Muffinger auf das Gebäude zu. Während Kaminski ihr folgte, konnte er nicht anders, als das Spiel ihrer Pobacken zu studieren, über denen sich der Stoff eines etwas zu engen Rocks spannte. Keine Frage, dieses Weib

